

Heiligtum und Siedlung – Zur Entwicklung des gallo-römischen Kultbezirks und der spätkeltischen Siedlung auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel, Kreis Cochem-Zell

von
MARTIN THOMA

Der Kultbezirk

Auf dem höchsten Punkt des knapp 200 m über der Mosel liegenden Plateau des Martbergs (*Abb. 1*) wurde in den Jahren 1994-2002 ein gallo-römischer Tempelbezirk¹ inmitten einer ausgedehnten spätkeltischen Siedlung der Treverer freigelegt. Die stadtähnliche Siedlung, ein *oppidum* des 1. Jahrhunderts v. Chr. mit Werkstätten und Münzstätte² war von einer dreiphasigen Befestigungsanlage³ umgeben. Der Zugang zum *oppidum* erfolgte von Nordosten über den tiefer gelegenen Hüttenberg und einer sich nach Norden anschließenden schmalen Geländerippe. Auch das 30 ha große Bergplateau des Hüttenbergs weist Befestigungs- und Besiedlungsspuren auf, das zeitliche Verhältnis beider Anlagen zueinander ist bisher nicht untersucht worden.

Die gallo-römische Tempelanlage war von einer weitläufigen, etwa 60 x 70 m messenden Wandelhalle umgeben. Innerhalb dieser Anlage fanden sich die Steinfundamente mehrerer Umgangstempel und Gebäude. Die Gebäude des Tempelbezirks waren durch Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts in unterschiedlicher Intensität zerstört. Durch den gesamten Tempelbezirk zogen sich, vor allem entlang der Mauerfundamente, die Sondagegrä-

¹ Im Rahmen des Schwerpunktprogramms zur Romanisierung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) wurde der Tempelbezirk auf dem Martberg seit 1994 systematisch untersucht. Zur Zielsetzung des Projekts: A. Haffner/S. v. Schnurbein, Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Ein Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Archäologisches Nachrichtenblatt 1, 1994, 70-77. – Nach Ende des Schwerpunktprogramms im Jahr 1998 war die aus zahlreichen Bauphasen hervorgehende Tempelanlage zu knapp zwei Drittel freigelegt. Ein beträchtliches Fundspektrum gewährte Einblicke in verschiedene Kultpraktiken der spätkeltischen und frühromischen Zeit. Wichtige Fragen – nach der Datierung der ältesten Bauphase, nach dem Verhältnis der Tempelanlage zur Siedlung, nach der Funktion einer weiteren südlich des Kultbezirks liegenden umfriedeten Anlage und eines den Tempelbezirk durchschneidenden Spitzgrabens – waren bis dahin noch nicht geklärt. Diese Fragestellungen standen in einem 2002 angelaufenen Langfristverfahren der DFG im Mittelpunkt. Antragsteller: A. Haffner, H.-M. Kaenel, H.-H. Wegner; Wiss. Mitarbeiter: C. Nickel, M. Thoma, D. G. Wolf-Wigg. – Berichte und Ergebnisse der bisherigen Ausgrabungen: M. Thoma, Der gallo-römische Kultbezirk auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel, Kr. Cochem-Zell. In: Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Hrsg. von A. Haffner/S. v. Schnurbein. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 5 (Bonn 2000) 447 ff. – M. Thoma. Häuser der Götter. Archäologie in Deutschland 17, 2001, H. 3, 20-23. – M. Thoma, Der Martberg bei Pommern a. d. Mosel, Heiligtum und Oppidum der Treverer. In: Beiträge zur Religion der Kelten. Hrsg. von S. Rieckhoff/W.-R. Teegen. Kolloquium Universität Leipzig. Leipziger Forschungen zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 1 (im Druck) 43-56.

² D. G. Wigg, Der Beitrag des Martbergs zur eisenzeitlichen Numismatik. In: Kelten, Germanen, Römer (Anm. 1) 487-496.

³ Zur Befestigungsanlage: P. Scharstein, Der Martberg bei Pommern und Karden an der Mittelmosel (Ungedr. Magisterarb., Kiel 1996) 60-97.

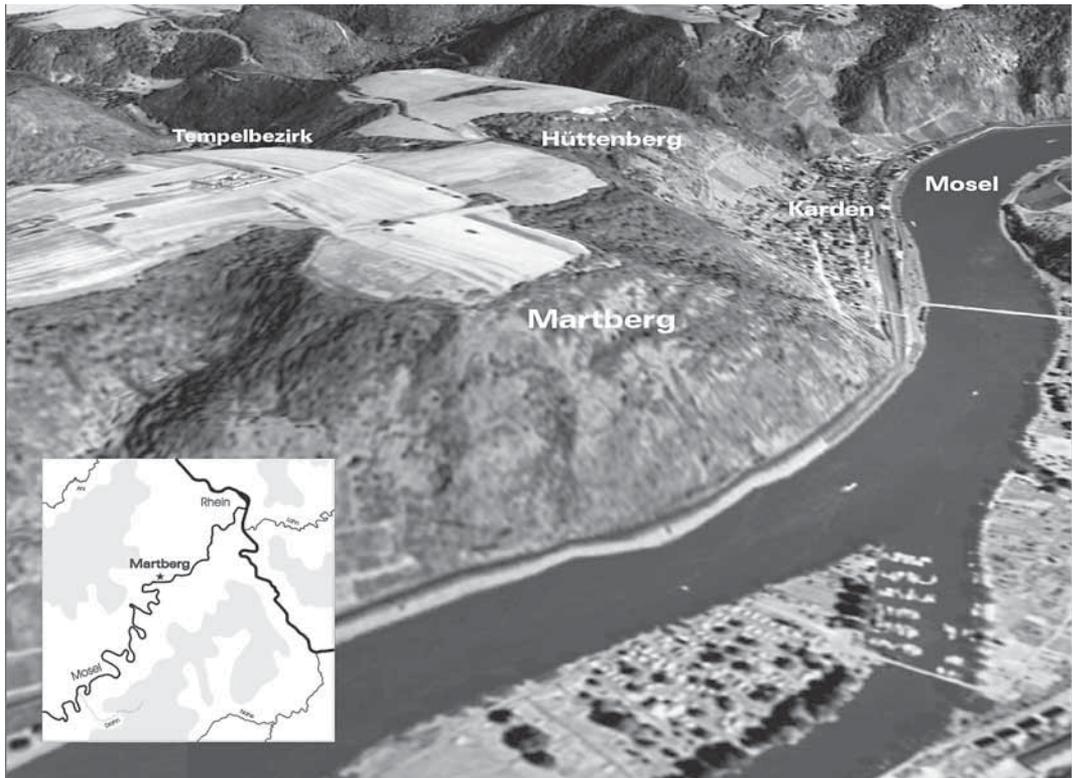


Abb. 1 Pommern, Martberg. Lage des Tempelbezirks.

ben der Ausgrabung, die von Joseph Klein, dem Direktor des Provinzialmuseums Bonn, von 1885 an durchgeführt wurden⁴. Im Zentrum der Tempelanlage stand, umgeben von vier bis fünf weiteren Tempeln, der sich durch Fundamenttiefe und Grundfläche deutlich hervorhebende Haupttempel K (Abb. 2). Sämtliche Tempel und Gebäude wurden kontinuierlich erneuert und bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. ausgebaut, eine Entwicklung, die sich ab den Jahrzehnten vor der Zeitenwende auch beim Ausbau der Wandelhalle über etwa neun Bauphasen hinweg beobachten ließ.

Die Innenbebauung

Unter den Fundamenten des Tempels K traten die ältesten Befunde des Kultplatzes zutage (Abb. 3-4)⁵. Hier wurde um die Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr. ein etwa 10 x 12 m großer rechteckig verlaufender Graben (K1) ausgehoben. Zahlreiche geborgene Münzen der Stufe Latène D2, Fibeln und Waffenreste belegen den kultischen Charakter der Anlage, die den Ausgangspunkt für die drei nachfolgenden Holzbauphasen bildete. Auffallende Merkmale dieser Pfostenbauten waren vier mächtige Eckpfosten und zwei dem Gebäude vorangestellte Eingänge. Das erste Gebäude (K2) wurde um die Zeitenwende errichtet, das letzte (K4) vermutlich noch in flavischer Zeit. Am Ende des 1. oder zu

⁴ J. Klein, Der Marberg bei Pommern an der Mosel und seine Kultstätte. Bonner Jahrbücher 101, 1897, 62-116. Die alphabetische Kennzeichnung der Gebäude durch Klein 1897 wurde beibehalten und fortgeführt.

⁵ Klein (Anm. 4) 81-83. – Thoma 2000 (Anm. 1) 456-470. – Thoma 2004 (Anm. 1) 44-47.

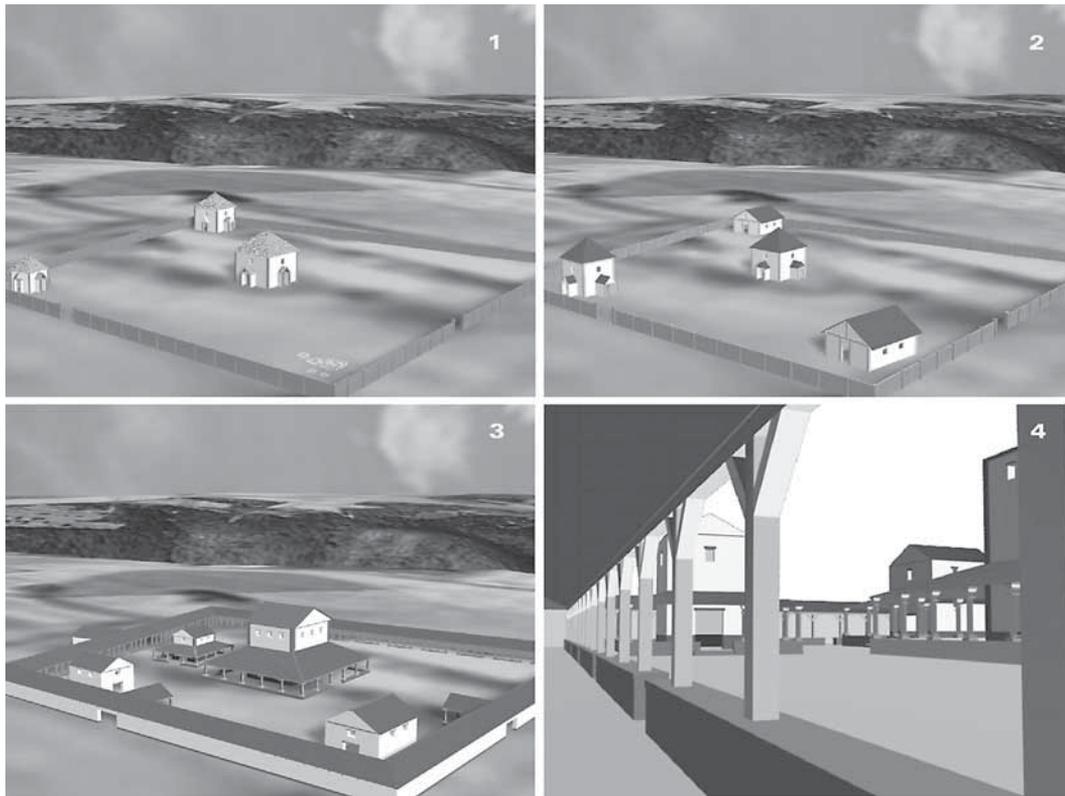


Abb. 2 Pommern, Martberg. Tempelbezirk. Isometrische Ansicht. – 1 Bauphase 4, Beginn 1. Jahrh. n. Chr. – 2 Bauphase 7, 2. Hälfte 1. Jahrh. n. Chr. – 3 Bauphase 9, Beginn 3. Jahrh. n. Chr. – 4 Wandelhalle und Innenbebauung der Phase 7.

Beginn des 2. Jahrhunderts folgte die Steinbauphase (K5). Die *cella* des gallo-römischen Umgangstempels war exakt am Grundriß der letzten Holzbauphase ausgerichtet worden. Der Aufbau des letzten und zugleich größten Tempels (K6) des Heiligtums auf dem Martberg datiert an das Ende des 2. oder den Beginn des 3. Jahrhunderts. n. Chr.

Während der letzten Bauphasen des Tempels K wurden die für die Region charakteristischen Umgangstempel (K5, K6) errichtet. Sie sind ausschlaggebend für die Deutung der vorhergehenden Holzbauphasen, deren auffallend große Pfostengruben sich von den typischen Siedlungsbauten auf dem Martberg zwar unterscheiden, doch konnten mittlerweile vergleichbare Gebäude auch außerhalb des Tempelbezirks nachgewiesen werden. Größe und Grundriß deuten damit nicht zwangsläufig die Funktion der Gebäude an. Zweifellos hat die Deponierung und teilweise Zerstörung von Münzen⁶, Waffen⁷ und

⁶ V. Zedelius, Die keltischen Silbermünzen vom Marberger Typus aus dem östlichen Trevererland. In: Trier - Augustusstadt der Treverer. Ausstellungskatalog des Rheinischen Landesmuseums Trier (Mainz 1984) 115-118.

⁷ Waffenopfer aus den Heiligtümern der Picardie: J.-L. Brunaux/P. Mèniel/F. Poplin, Gournay I. Les fouilles sur le sanctuaire et l'oppidum 1975-1984. Revue archéologique de Picardie, Numéro spécial (Paris 1985) 35 f. – Die spätkeltischen Schichten innerhalb des Tempels K waren zu 80 % durch spätere Überbauung und Sondagegräben der Grabung Klein zerstört, entsprechend gering ist die Anzahl der Funde.



Abb. 3 Pommern, Martberg, Tempelbezirk, Grabungsplan, Stand 2003. – Gestrichelt: Fundamente. – Grau: Pfosten, Gruben, Gräben.

Fibeln im Bereich der Pfostenbauten einen kultischen Hintergrund, der sich schon in der Verfüllung des Grabens K1 abzeichnete. Es liegt auf der Hand, auch die nachfolgenden Pfostenbauten K2, K3 und K4 als Kultbauten zu deuten, deren Funktion an der Überbauung durch die beiden gallo-römischen Umgangstempel offensichtlich wird.

Der südlich des Tempels K gelegene Tempel L ließ nur zwei Bauphasen erkennen⁸. Befunderhaltung, wie auch Fundsituation war denkbar schlecht. Einem nicht datierbaren Schwellbalkengebäude (L1) folgte ein kleiner gallo-römischer Umgangstempel (L2). Die Phase L2 kann der Fundamentierung nach der späten Steinbauphase des Tempelbezirks zugeordnet werden. Im Zentrum der *cella* L2 fand sich eine Grube der Spätlatènezeit. Ob dieser Befund eine kontinuierliche Aktivität an diesem Platz andeutet und in einem Zusammenhang mit der Errichtung des Tempels L zu sehen ist, läßt sich nicht mehr klären. Doch zeigt auch das Fundmaterial des unmittelbar neben dem Tempel L liegenden Platzes L/M diese von der Spätlatènezeit bis in die spätrömische Epoche reichende Aktivität, ohne daß sich dies in den Befunden widerspiegeln würde.

⁸ Klein (Anm. 4) 83-84. – Thoma 2000 (Anm. 1) 468-470.

	K	M	X	Y	L	Z
Latène D2						
frühaugusteisch						
1. Hälfte 1. Jh.						
2. Hälfte 1. Jh.						
2. Jh.						
					<p>Steinfundament eines weiteren durch L 2 zerstörten Gebäudes ? Gleiche Größe und Ausrichtung wie L 2.</p>	
3. Jh.						

Abb. 4 Pommern, Martberg. Tempelbezirk. Zeitliche Entwicklung der Tempelbauten K-Z.

Wiederum drei Pfostenbauten fanden sich unter den Fundamenten des Tempels M in der Südecke des Kultbezirks⁹. Das erste Gebäude (M1) fällt bei knapp 3 m Seitenlänge vor allem durch seine geringen Ausmaße auf; datierende Funde ließen sich nicht bergen. Münzfunde belegen den Abbruch des Pfostenbaus M2 in der ersten Hälfte und die Errichtung des Steinfundaments M4 in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhundert n. Chr. Der Bau des Umgangstempels M6 dürfte erst im 3. Jahrhundert n. Chr. erfolgt sein. Das Fundspektrum des Tempels M unterscheidet sich mit Ausnahme der Münzen und Fibeln durch das Fehlen von Waffen vom Tempel K. Zu den frühesten Fibeln des Tempels M gehören Schüsselfibeln mit bandförmigem Bügel. Funde der Zeitstufen Latène D2a oder gar D1 ließen sich nicht beobachten.

Gegenüber der regelhaften Abfolge von Pfostenbauten mit vorgelagerten Eingängen zeigt das in der Ostecke des Tempelbezirks gelegene Gebäude X eine andere Entwicklung¹⁰. Ältester Befund ist eine leicht trapezoid ausgerichtete Vierpfostensetzung (X1a), der zwei Eingangspfosten vorangestellt sind. Die trapezoide Grundrißform X1a und die Erneuerung von lediglich drei Eckposten während der Bauphase X1b könnten gegen ein geschlossenes Gebäude und für eine offenstehende Pfostensetzung sprechen. Hier wurden Waffen zur Schau gestellt; dies belegen zahlreiche spätkeltische Knopfgürtelhaken und Gürtelringe im Bereich der Pfostensetzungen. Inmitten der Pfostenstellung fand sich eine flache Grube; einige wenige geborgene Keramikfragmente gehören in das Neolithikum. Grube und Pfostensetzung können nicht mit Sicherheit als gleichzeitig gelten.

In der nächsten Phase wurde um die Pfostensetzung X1b ein rechteckiger Graben gezogen (X2), der sich nach Nordosten hin öffnete und in der Westecke einen kleinen, durch zwei Pfosten gekennzeichneten Durchgang aufwies. Auf diese Pfostensetzung waren außerhalb des Grabens zwei mächtige Pfosten ausgerichtet, zwischen ihnen befand sich eine Brandstelle. Das frühromische Fundgut aus Graben und Pfosten Spuren datiert das Ende der Phase X2 in die mittel- bis spätaugusteische Zeit. Die eigentümliche Pfostensetzung mit vorgelagertem Pfostenpaar und flankierenden mächtigen Pfosten um eine Brandstelle wurde in der Phase X3 etwas weiter östlich erneut errichtet. Erst in der flavischen Phase X4 entstand ein Pfostengebäude, dessen Eingang sich im Unterschied zu bisherigen Pfostenbauten innerhalb der Südostseite befand und das enge Parallelen zu den Gebäuden Y5 und Z2 aufweist. Spuren eines Schwellbalkengrübchens oder eines ausgebrochenen Mauerfundaments deuten auf das Gebäude X5 hin. Eindeutig der Steinbauphase ist das Gebäude X6 zuzurechnen, das in der Phase X7 möglicherweise verkleinert wurde. Eine Datierung der letzten Bauphasen ist nicht möglich.

In der Westecke des Kultbezirks fanden sich die dem Komplex Y zugewiesenen Pfostenbauten¹¹. In der Pfostenstandspur des frühesten Gebäudes Y1 fand sich eine spätkeltische Goldmünze¹². Der Fund deutet den Stellenwert und die spätlatènezeitliche Datierung des Gebäudes an. Während der Holzbauphasen Y2-Y4 wurden die für den Kultbezirk charakteristischen Vierpfostenbauten mit vorgelagerten Eingängen errichtet. Mit jeder Bauphase wurde ein größeres Gebäude errichtet. Im Inneren des größten und letzten Pfosten-

⁹ Klein (Anm. 4) 84-85. – Thoma 2000 (Anm. 1) 452-472.

¹⁰ Thoma 2000 (Anm. 1) 458-470.

¹¹ Thoma 2000 (Anm. 1) 452.

¹² S. Scheers, *Traité de numismatique Celtique II. La Gaule Belgique* (Paris 1977) 412 classe 30-IV.

baus Y5 befand sich eine Ofenplatte. Zudem wies das langrechteckige Gebäude keinen vorgelagerten, sondern einen innerhalb der Südostseite gelegenen Eingang auf, ein Merkmal der Bauten X4 und Z2. Das letzte Gebäude Y6, ein rechteckiger Steinbau, wurde vermutlich am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet. Münzfunde datieren den Abbruch der Pfostenbauten Y1 in spätkeltische und Y2 in die mittel- bis spätaugusteische Zeit. Der Wechsel zur Steinbauphase Y6 erfolgte in der flavischen Epoche. Für die Gebäude Y1-6 ist eine kontinuierliche Nutzung von der Stufe Latène D2 bis an das Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. nachweisbar.

Das in der Nordecke des Tempelbezirks gelegene Gebäude Z zeigt weder eine auffallende Platzkontinuität noch zahlreiche Bauphasen an; selbst die Steinbauphase unterscheidet sich von den bisher vorgestellten Befunden. Zwei Vierpfostenbauten, Z1 und Z2, standen am Beginn der Entwicklung. Da sich die Grundrisse beider Bauten nicht überschneiden, wäre eine Gleichzeitigkeit denkbar. Allein das Fundgut, spätkeltisch bis spätaugusteisch bei Z1, deutlich in das 1. Jahrhundert n. Chr. datierend bei Z2, spricht für das zeitliche Aufeinanderfolgen der Gebäude. Die Bauphase Z3 wird durch ein rechteckiges, knapp einen Quadratmeter großes Pfeilerfundament angedeutet; ein weiteres, jedoch zerstörtes Pfeilerfundament konnte nachgewiesen werden. Beide Befunde gehörten ursprünglich zu sechs in einem Rechteck angeordneten Fundamenten, die durch Klein freigelegt und bis auf die beiden genannten vollständig abgetragen worden waren¹³. Die Fundamente dürften Pfeiler oder Säulen eines offenstehenden, möglicherweise überdachten Bauwerks getragen haben¹⁴. Mangels Fundmaterial läßt sich das Gebäude Z3 nicht einordnen. Sicherlich jünger als Z1, vermutlich auch jünger als Z2, könnte es noch im Verlauf der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet worden sein.

Insgesamt läßt sich die Entwicklung des Tempelbezirks an über 30 Gebäuden der Innenbebauung sowie mehreren Pfostensetzungen nachvollziehen. Sie zeigt eine kontinuierliche Bebauung und ein bemerkenswertes Festhalten an den bebauten Plätzen. Der kulturelle Hintergrund dieser Stellen wird am Fundmaterial und an den gallo-römischen Umgangstempeln offensichtlich.

Plätze und Gruben

Innerhalb des Tempelbezirks fanden sich nicht nur Gebäude, sondern auch freie Plätze, an denen nach Ausweis der Fundkonzentrationen Kulthandlungen vollzogen worden waren. Zwischen den Tempeln L und M (*Abb. 3*) fanden sich mehrere hundert früh- bis spätrömische Münzen, Fragmente von Handspiegeln und einige goldbelegte Miniaturwaffen. Gerade letztere deuten den religiösen Kontext des Platzes L/M an¹⁵. Die keltischen Münzen weisen zudem auf die lange Tradition des numinosen Ortes hin, der erst im 3. Jahrhundert n. Chr. eine architektonische Hervorhebung mittels Pfostensetzungen erhielt.

Eine weitere Münzstreuung ließ einen schon in spätkeltischer Zeit genutzten Weg erkennen, der vom Südosteingang der Umfriedung auf den Tempel K zuführte¹⁶. Westlich des

¹³ Grabungsplan von J. Klein; Kopie im Landesamt für Denkmalpflege, Abt. Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz, ohne Plannummer.

¹⁴ J. Metzler/R. Bis/C. Gaeng/P. Méniel, Vorbericht zu den Ausgrabungen im keltisch-römischen Heiligtum auf dem Martberg. In: *Kelten, Germanen, Römer* (Anm. 1) 439-441 Abb. 10.

¹⁵ Thoma 2000 (Anm. 1) 470. – Wigg 2000 (Anm. 2) 487 f.

¹⁶ Wigg 2000 (Anm. 2) 487.

Tempels K deutet eine Konzentration keltischer Münzen auf einen nicht näher einzugrenzenden Platz zwischen dem Tempel K und der Westseite der Umfriedung hin. In der Nordecke des Kultbezirks wurden im Bereich des ummauerten Platzes J zahllose flaschenförmige Miniaturgefäße¹⁷ in spätrömischer Zeit rituell zerschlagen. Auch hier deuten frühromische Münzfunde und zwei spätlatènezeitliche Gruben mit jeweils einem Schweineskelett eine lange Kultradition an.

Im Bereich der Gebäude Z 1-3 (*Abb. 3*) fanden sich mehrere, meist schon durch die Grabung Klein ausgehobene Gruben, die zahlreiche Fragmente römischer Miniaturgefäße bargen. Eine ungestört erhaltene Grube enthielt etwa 50 dieser für den Martberg typischen flaschenförmigen Miniaturgefäße des 3. und 4. Jahrhunderts. Das Fundspektrum einer weiteren Grube zeigte eine ganz andere Zusammensetzung. Hier waren sogenannte Schwarzfirnisbecher und Schüsseln des 2. Jahrhunderts n. Chr. neben den Knochen einer Ziege oder eines Schafes deponiert worden, vermutlich Reste einer Mahlzeit in einem rituellen Kontext. Dennoch bleibt die Deponierung von Opfergut in Gruben innerhalb des Heiligtums die Ausnahme; zu gering ist die Zahl der Gruben in Anbetracht einer bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. andauernden Kultausübung. Außerhalb des Heiligtums wurden in dessen unmittelbaren Randbereich aufgelassene Lehmentnahmegruben, Darren sowie ein Keller zur Entsorgung zahlreicher Gefäße, aber auch von Münzen und Fibeln, vereinzelt auch von Waffen und Werkzeugen, genutzt.

Die Umfriedung

Weitaus zahlreicher als die Umbauphasen der Innenbebauung sind die Bauphasen der Umfriedung. Zu den frühesten Umfriedungssystemen gehören mehrere Zaungräbchen¹⁸, die auf einer Länge von etwa 50 bis 60 m den Kultplatz umgaben (*Abb. 3*). Eingänge lassen sich an der Nordost- und Südostseite nachweisen. Vermutlich befand sich ein weiterer Durchgang an der kaum erhaltenen Nordwestseite; zumindest konnten hier in späteren Phasen Eingänge nachgewiesen werden. Mangels Fundmaterial erweist sich die Datierung der beiden ersten Zaungräbchen als problematisch. Beide Phasen wurden jedoch durch den das Ostviertel des Kultbezirks erfassenden latène-D2-zeitlichen Spitzgraben (S.3/1/21) geschnitten.

Zu den darauffolgenden Umfriedungssystemen gehören vier, möglicherweise auch fünf aufeinanderfolgende Pfostenreihen. Vergleichbar der Innenbaubauung ist auch hier die Tendenz zu immer größeren und tieferen Pfostengruben festzustellen. Münzen aus den Standspuren des Südosteinganges datieren den Abbruch der Pfostenreihen 1 bis 2 in die Jahre um die Zeitenwende. Für die Errichtung der Pfostenreihe 4 nach 37 n. Chr. spricht eine Münze des Caligula¹⁹. Das Ende dieser Umfriedung dürfte nach der spätesten Münze, einem Dupondius des Claudius, und einem Terra-Sigillata-Schälchen in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gelegen haben²⁰. Für die Pfostenreihen 1 bis 4 sind Eingänge im Nordosten und Südosten des Tempelbezirks nachweisbar. Es handelt sich

¹⁷ Scharstein (Anm. 3) 54-60 – H.-H. Wegner, Der Martberg bei Pommern an der Mosel. Archäologie an Mittelrhein und Mosel 12 (Koblenz 1997) 56 Abb. 32 – C. Nickel, Gaben an die Götter. Der gallorömische Tempelbezirk von Karden (Kr. Cochem-Zell, D). Archéologie et histoire romaine 3 (Montagnac 1999) 105-106 Abb. 91 Typ 6.

¹⁸ Thoma 2000 (Anm. 1) 450-458, Abb. 7,1-3.

¹⁹ Thoma 2000 (Anm. 1) 480 Liste 1 Nr. 9.

²⁰ Thoma 2000 (Anm. 1) 480 Liste 1 Nr. 7,12.

um etwa 1,2-1,7 m breite, von starken Pfosten flankierte Durchlässe. In der Regel weisen die Pfostenstandspuren ein höheres Fundspektrum, vor allem an Münzen, auf. Am Übergang von der Holz- zur Steinbauphase wird der systematische Abbau der Pfostenreihen bei gleichzeitigem Aufbau des neuen Umfriedungssystems deutlich. Die Pfosten der Reihe 4 wurden herausgezogen. Teilweise wurden die dabei entstandenen Öffnungen erweitert, um Gruben zum Ablöschen von Kalk anzulegen, dem notwendigen Baustoff der Steinbauphase. Die Fundamente der ersten steinernen Umfriedung des Kultbezirks sind bis auf vereinzelt Spuren nicht mehr erhalten. Sie dürften durch die Mauern der späteren Steinbauphase 2 und der begleitenden Sondagegräben der Grabung Klein zerstört worden sein.

Während der Steinbauphase 2 umgab ein 4 m breiter Gang im Nordwesten auf 78 m Länge das Heiligtum. Im Südwesten lockerten zwei halbrunde Nischen die 65 m lange Flucht des Ganges auf. Die beiden Nischen flankierten ein an die Außenseite der Wandelhalle angebautes U-förmiges Gebäude mit aufwendiger und extrem breiter Fundamentierung (*Abb. 3*). In der Südecke wird die Wandelhalle von den Fundamenten des Gebäudes O und der in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. datierenden Darre S.1/5 geschnitten. Der freigelegte Grundriß des Gebäudes O, ein langer Korridor mit daran anschließenden Räumen, läßt an ein Herbergsgebäude denken²¹. In dieser spätesten Bauphase läßt sich weder der Verlauf der Umfriedung noch die Gestaltung der Innenbebauung des Tempelbezirks klären. Vermutlich kam es zur Auflösung der bisherigen regelhaften Bebauung und zur Unterteilung des Tempelbezirks in verschiedene Areale. Hierfür sprechen der ummauerte Vorplatz vor Tempel M, der erst im 3. Jahrhundert mit einem Umgang versehen wurde, ferner die vermutlich zu einem Kulttheater gehörenden nordöstlich des Tempels K verlaufenden Fundamente (*Abb. 3*) sowie der ummauerte Platz J in der Nordecke des Heiligtums. Zumindest hier könnte die Wandelhalle noch gestanden haben. Der Zeitpunkt der Aufgabe des Tempelbezirks, nach Aussage des Fundmaterials am Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr., läßt sich nicht genauer eingrenzen.

Die spätkeltische Siedlung

Spätkeltische Siedlungsstrukturen zeichneten sich im unmittelbaren Randbereich des Heiligtums und in den östlich des Kultbezirks gelegenen Grabungsflächen ab (*Abb. 5*). In der Nordecke der Grabungsfläche stand ein etwa 4 x 5 m großer Pfostenbau Nr. 18 mit vorgelagertem Eingang. Östlich befanden sich ein zweiphasiger Vierpfostenspeicher (Nr. 19 und 20) und eine latène-D2-zeitliche Grube. Das Fundmaterial der Pfostenbauten läßt sich innerhalb der Latènezeit nicht enger eingrenzen. Südlich der Gebäude gab die Verfüllung zweier flacher Gruben (S.10/4/1 und S.10/10/11) Hinweise auf eine Metallverarbeitung während der Stufe Latène D2. Die Grube S.10/4/1 wurde durch die Pfostenreihen 3 und 4 des 1. Jahrhunderts n. Chr. geschnitten und grenzt direkt an die spätlatènezeitlichen Zaungräbchen beziehungsweise mittel- bis spätaugusteischen Pfostenreihen 1 und 2 der Umfriedung des Kultbezirks an.

Die Befunde könnten sich als eine kleine, an der Nordecke des Kultbezirks gelegene spätlatènezeitliche Siedlungseinheit mit Wohngebäude (Nr. 18), Speicherbau und Gruben interpretieren lassen. Einige direkt an der Grenze des Grabungsschnittes zutage tretenden Pfosten deuten weitere Gebäude an.

²¹ Klein (Anm. 4) 64-66.

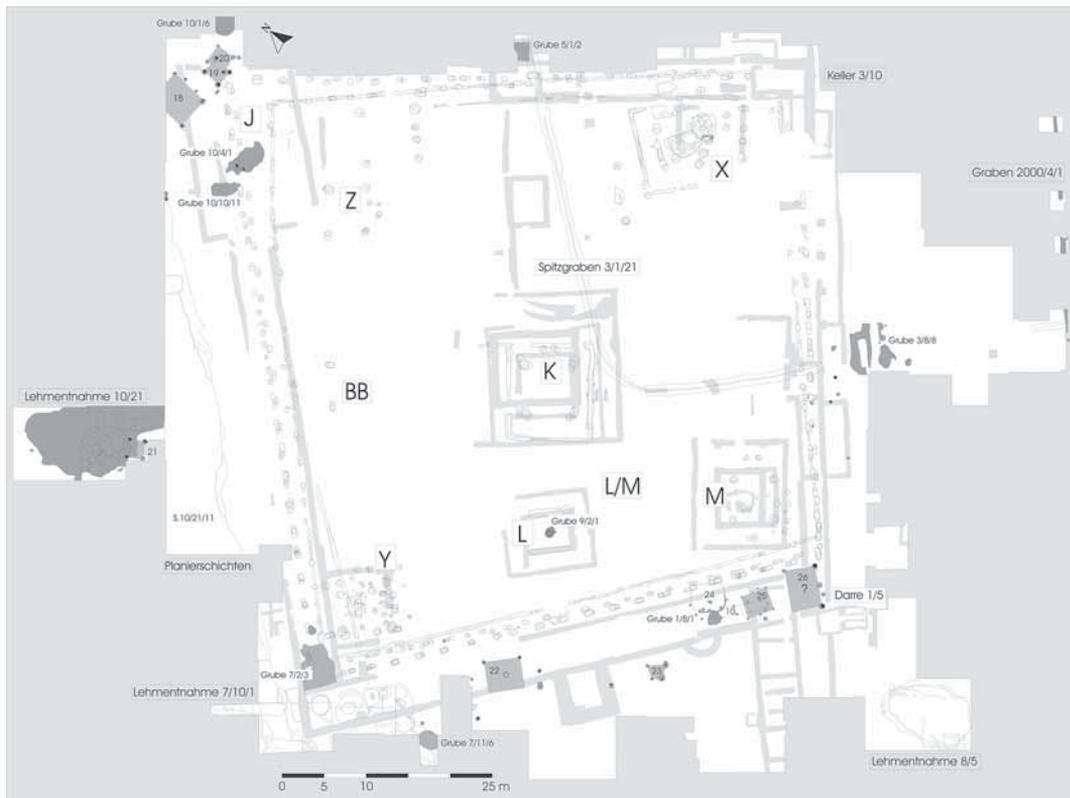


Abb. 5 Pommern, Martberg. Spätlatènezeitliche Siedlungsstrukturen im Bereich des Tempelbezirks.

Ursprünglich dürften sich entlang der Nordwestseite des Kultbezirks weitere spätlatènezeitliche Siedlungsbauten befunden haben. Sie wurden durch einen großflächigen spät-römischen Geländeabtrag zerstört (S.10/21/11). Ein Speicherbau (Nr. 21) an der Nordwestseite des Heiligtums war in eine verfüllte Lehmnahtnahme-grube der Stufe Latène D2 eingetieft worden. Sowohl die Größe der Lehmnahtnahme-grube (mindestens 8 x 14 m), als auch die Zeitdauer eines in Latène D1 beginnenden und bis in Latène D2 reichenden Lehmabbaus, sowie die anschließende Überbauung des Areals sprechen für eine kontinuierliche und intensive Siedlungsaktivität während der Spätlatènezeit. Auf eine dichte Besiedlung deutet nicht zuletzt die Überbauung eines siedlungsungünstigen Areals (verfüllte Lehmnahtnahme-grube) hin. In spätrömischer Zeit wurde dieser Bereich mittels einer Drainage entwässert. Das gesamte nordwestlich der Tempelanlage gelegene Gelände wurde in römischer Zeit durch zahlreiche gemauerte Kanäle entwässert. Der lehmige Boden hatte nur eine beschränkte Aufnahmekapazität bei starken Regenfällen. Zur Trockenhaltung des Bereichs war eine Kanalisation unerlässlich; es stellt sich die Frage, wie in spätkeltischer Zeit dem nassen Boden begegnet wurde²².

²² Ungeklärt ist bisher, ob die römischen Kanäle blind oder in Schächten endeten, vor allem aber, wie die Wasserversorgung der Siedlung in keltischer und römischer Zeit gewährleistet wurde.

Eine weitere Lehmentnahmegrube der Spätlatènezeit fand sich in der Westecke des Heiligtums (S.7/10/1). Bis in das 2. Jahrhundert n. Chr. dauerte der Lehmabbau in diesem mindestens 8 x 12 m großen Grubenkomplex. Die frühesten Funde stammen aus dem Nordteil der Grube. Der Lehmabbau wurde mit der Vergrößerung des Kultbezirks nach Süden hin verlagert.

Zu den spätkeltischen Siedlungsspuren entlang der Südwestseite des Kultbezirks zählt eine durch die Lehmentnahmegrube geschnittene Grube (S.7/11/6). Nicht weit entfernt befand sich das 4 x 4 m große Gebäude Nr. 22 mit zentraler Feuerstelle. Die Südseite des Pfostenbaus wurde durch das tief gegründete Steinfundament der Wandelhalle zerstört.

Unmittelbar östlich wurden ein kleines Wandgräbchengebäude (Nr. 24) und in dessen unmittelbarer Nähe eine spätlatènezeitliche Grube (S.1/8/1) freigelegt. Im Süden der Grabungsfläche häufen sich die Pfostenbauten. Unter anderem zeichnete sich ein Sechspfosten-Bau ab (Nr. 25). Möglicherweise verfügte dieses Gebäude über einen abgesetzten, nach Westen weisenden Eingang. Denkbar wäre auch eine weitere, mit einer Seitenlänge von 1,2 x 1,7 m jedoch sehr kleinflächige Pfostensetzung. Die trapezförmige Pfostensetzung gehörte zu einem Speicherbau (Nr. 23). Die Deutung einiger linear verlaufenden Pfostenreihen (Nr. 10) bleibt offen. Im Bereich der Südecke des Kultplatzes könnten vier große Pfostengruben zu einem spätkeltischen Pfostenbau (Nr. 26) gehört haben, vermutlich einem Sechspfosten-Speicher, der durch römische Überbauung und Sondagegräben der Grabung Klein zerstört worden war.

Am Südostrand der Umfriedung konnten neben der spätlatènezeitlichen Grube S.3/8/8, deren zahlreiche Münzfunde in einen Zusammenhang mit dem Kultbezirk stehen dürften, nur vereinzelte, größtenteils nicht zu datierende, infolge zahlreicher Störungen und Überbauungen auch keinem Grundriß zuzuordnende Pfosten Spuren dokumentiert werden. Insgesamt ist das weitgehende Ausbleiben von Siedlungsbefunden, vor allem von Gruben, südöstlich des Kultbezirks auffallend. Hier geborgene spätkeltische Münzen entstammen vermutlich nicht dem Siedlungskontext, sondern zeigen eine Aktivität auf einem größeren, weitgehend siedlungsfreien Platz im Vorfeld des Heiligtums an.

An der Nordostseite des Kultbezirks bietet die begrenzte Grabungsfläche nur wenig Raum für einen Einblick in die spätkeltische Siedlung. Eine kleine Erweiterung des Grabungsschnittes nach Norden hin brachte die latène-D2-zeitliche Grube S.5/1/2 zum Vorschein.

Die aufgezählten Befunde verdeutlichen, daß der Tempelbezirk von einer spätkeltischen Siedlung umgeben war. Innerhalb des Tempelbezirks konnte nur an einer einzigen Stelle eine spätlatènezeitliche Grube nachgewiesen werden. Es ist die im Zentrum der *cella* des Tempels L2 gelegene schachtartige Grube S.2/9/1. An keiner Stelle innerhalb des Tempelbezirks traten spätkeltische Pfostenstellungen auf, die sich nicht den Gebäudekomplexen K-Y zuweisen ließen. Die frühesten Befunde des Heiligtums datieren in die Stufe Latène D2b, wobei eine D2a-Datierung nicht auszuschließen ist. Für die Latène D1 Stufe läßt sich nach Aussage einiger Funde eine Aktivität, aber keine Bebauung ausmachen. Das spätkeltische Fundspektrum der Siedlung weist einen deutlichen Schwerpunkt in der Stufe Latène D2 auf; D1-zeitliche Siedlungsstrukturen ließen sich erstmalig in den Grabungskampagnen 2003 und 2004 nachweisen. Demnach dürfte der zentrale und an der höchsten Stelle des Bergplateaus gelegene Platz von einer Besiedlung freigehalten worden sein.

Der Spitzgraben S.3/1/21

Östlich der Kultplatzumfriedung verlief eine rechteckige, 100 x 103 m große, den Kultplatz teilweise überschneidende Grabenanlage (*Abb. 13*). Die ursprüngliche Breite des im Profil spitz zulaufenden Grabens dürfte bei 1,5 m, die Tiefe bei 1,3 m gelegen haben. Die Ecken der etwa 1 ha umfassenden Grabenanlage waren abgerundet. Im Südwesten öffnet sich die Grabenanlage zu einem 26 m breiten Durchgang. Wesentlich kleiner war der Nordosteingang. Eingang und Orientierung der Grabenanlage waren vermutlich an der über den Martberg verlaufenden antiken Verkehrsachse ausgerichtet. Aus der Grabenerfüllung stammt bisher ausschließlich spätlätènezeitliches Fundgut. Noch während der Stufe Latène D2 wurde der Graben nach kurzer Nutzungsdauer verfüllt. Eine dem Graben zuweisbare Innenbebauung ließ sich bisher weder in den Grabungsflächen noch im geophysikalischen Meßbild ausmachen. Die Form der Anlage könnte auf ein römisches Marschlager hindeuten²³. Für die Anwesenheit von römischem Militär auf dem Martberg spricht nur eine Handvoll Fundgegenstände, nicht weiter ungewöhnlich bei einem römischen Marschlager²⁴. Ungewöhnlich für ein römisches Marschlager, schon im Hinblick auf die vergleichsweise geringe Größe der Anlage, ist der breite Durchlaß im Südwesten²⁵ und ein nur wenige Meter breiter Eingang im Nordosten. Die Errichtung eines römischen Lagers im Bereich des Kultbezirks und der östlich gelegenen Siedlungsfläche wäre als feindseliger Akt des römischen Militärs zu werten.

Gegen ein römisches Lager spricht die Ausrichtung der Spitzgrabenanlage. Sie läßt deutliche Bezüge zur spätkeltischen Bebauung des Bergplateaus erkennen. Die Öffnung des Spitzgrabens im Südwesten zu einem zwischen Kultbezirk und Siedlungsareal liegenden Platz, die Ausrichtung der Westecke an der wichtigsten Kultanlage K und die der Südecke an einem innerhalb der Siedlung herausragenden Areal könnten auch vor einem ganz anderen Hintergrund erfolgt sein. Nicht die militärischen Regeln des römischen Lagerbaus, sondern die sorgfältige Bezugnahme auf bedeutungsvolle Plätze innerhalb der spätkeltischen Siedlung könnten der Grund für Form und Ausrichtung der Spitzgrabenanlage sein. Die Grabenanlage ließe sich als Einhegung eines großen Versammlungsortes deuten. Warum der Platz im Bereich des Heiligtums und des Siedlungsareals angelegt wurde, läßt sich nur vermuten. Die 40 ha große Fläche des Bergplateaus hätte eine andere Platzwahl ermöglicht. Der Anlaß für die Versammlung könnte von solcher Bedeutung und Tragweite gewesen sein, daß bisherige Siedlungsstrukturen vorübergehend an Bedeutung verloren oder aufgegeben wurden. Der Anlaß war von kurzer Dauer und führte in der Folge nicht zu einer Veränderung der Bebauung. Die alten Plätze wurden nach der Aufgabe des Spitzgrabens weitergenutzt und bebaut. Auch dies spricht gegen die Annahme eines in feindlicher Absicht errichteten römischen Lager, das ohne Rücksicht auf bestehende Siedlungsstrukturen errichtet, diese in ihrem Fortbestand beeinträchtigen sollte.

Die Grabenanlage S.2000/4/1

Parallel zur Südostseite der frühesten Umfriedung des Kultbezirks verlief in etwa 32 m Entfernung ein Graben (*Abb. 13*), der einen von Nordwesten her begehbaren Bezirk

²³ W. Ebel-Zepeauer, Die augusteischen Marschlager in Dorsten-Holsterhausen. *Germania* 81, 2003, 538-548: Breite der Spitzgräben 1,05-1,5 m, keine Spuren fester Toreinbauten oder einer Holz-Erde-Mauer.

²⁴ Ebel-Zepeauer (Anm. 23) 548-550.

²⁵ Grabenunterbrechung in Dorsten-Hosterhausen 4 bis 10 m: Ebel-Zepeauer (Anm. 23) 538.

unbekannter Größe umschloß. Zwischen Kultbezirk und der Grabenanlage befand sich der antike Weg, an dessen Verlauf die Südostseite der Zaungräbchen und Pfostenreihen des Tempelbezirks wie auch die Nordwestseite des Grabens S.2000/4/1 ausgerichtet worden war. Im Befund ließ sich diese Verkehrsachse nicht mehr nachweisen, doch deutet die Lage der Eingänge der späteren Spitzgrabenanlage (S.3/1/21) sowie eine römische Straßenpflasterung jene Wegeführung an. Auffallend unter dem spätkeltischen Fundgut des Grabens ist die vergleichsweise hohe Anzahl spätrepublikanischer Amphorenfragmente, eine Fundgattung, die innerhalb des Heiligtums nur selten in Erscheinung trat. Geophysikalische Messungen belegen innerhalb der Grabenumfriedung eine Fülle von Siedlungsspuren, vor allem Speicherbauten und große Gruben.

Die Grabungsfläche 1998-2000

Die südöstlich des Kultbezirks gelegenen Grabungsflächen geben Einblicke in die spätkeltische Siedlung und die durch den Graben S.2000/4/1 umschlossene Fläche (*Abb. 8*). Hier waren die Erhaltungsbedingungen der Befunde ungünstiger als innerhalb des Kultbezirks. Etwa 0,5-0,7 m des Lehmbodens waren durch Erosion verlorengegangen. In der knapp 400 m² großen Grabungsfläche zeichnete sich eine Bebauung durch mindestens drei mehrphasige Gebäude und mehrere Grabensysteme ab (*Abb. 6*). Der Graben S.1999/3/2 unterteilt das Siedlungsareal in einen nordwestliche und eine südöstliche Hälfte. Zu beiden Seiten des Grabens standen Pfostenbauten. Der Graben S.2000/4/1 zeichnet sich im Südwestteil der Fläche ab. Südlich des Grabens kamen weitere große Pfostengruben zum Vorschein. In der Nordecke ist der Spitzgraben S.3/1/21 zu erkennen. Ältester Befund ist eine sich über die gesamte Südostseite der Grabungsfläche erstreckende jungneolithische Lehmentnahmegrube.

Der 13 m lange und etwa 0,5 m breite Graben S.1999/3/2 verlief rechtwinklig zum vermutlich gleichzeitigen Graben S.2000/4/1. Er trennte zwei Gebäudekomplexe voneinander und stand über einen längeren Zeitraum offen. Seine Verfüllung wies eine ältere fundarme und eine jüngere, Funde der Stufen Latène D1 und D2 bergende, Schicht auf. Südöstlich des Grabens standen die Gebäude Nr. 2, 4, 6 und 7; nordwestlich befanden sich kleinere Pfostenbauten (Nr. 3, 5, 8, 9). Ein Teil der Gebäude ließ eine Ausrichtung auf den Graben erkennen, der möglicherweise als Traufgraben dem Auffangen von Regenwasser diente.

Südöstlich des Grabens S.1999/3/2 wurden vier über Eck genordnete Pfostenbauten freigelegt (*Abb. 6*). Im Inneren verfügte jedes der Gebäude über eine Grube. Drei Gebäude (Nr. 2, 4, 6) wiesen einen langrechteckigen Grundriß auf. Der südlichste Pfostenbau 7 war von nahezu quadratischer Form und verfügte über einen vorgelagerten Eingang. Aus den Überschneidungen der Südecke des Gebäudes 2 durch die Eckpfosten der Bauten 4 und 6 und der Überschneidung der Grube im Innenraum des Gebäudes 6 durch einen Eckpfosten des Gebäudes 7 geht die Abfolge der Bauphasen von Nordosten nach Südwesten hervor. Das spärliche Fundmaterial weist die nördlichen Gebäude (Nr. 2; 4) der Spätlatènezeit und das südlichste (Nr. 7) dem 1. Jahrhundert n. Chr. zu.

Nordwestlich des Grabens S.1999/3/2 fanden sich weitere, ebenfalls über Eck genordnete Pfostenbauten: (Nr. 1, 3, 5, 8, 9, 12; *Abb. 6*). Von der allgemeinen Ausrichtung weicht das Gebäude 1 (möglicherweise der älteste Pfostenbau) ab, der noch vor den Gräben S.1999/3/2 und S.200/4/4 errichtet worden sein könnte. Eine parallele Ausrichtung zum Gra-

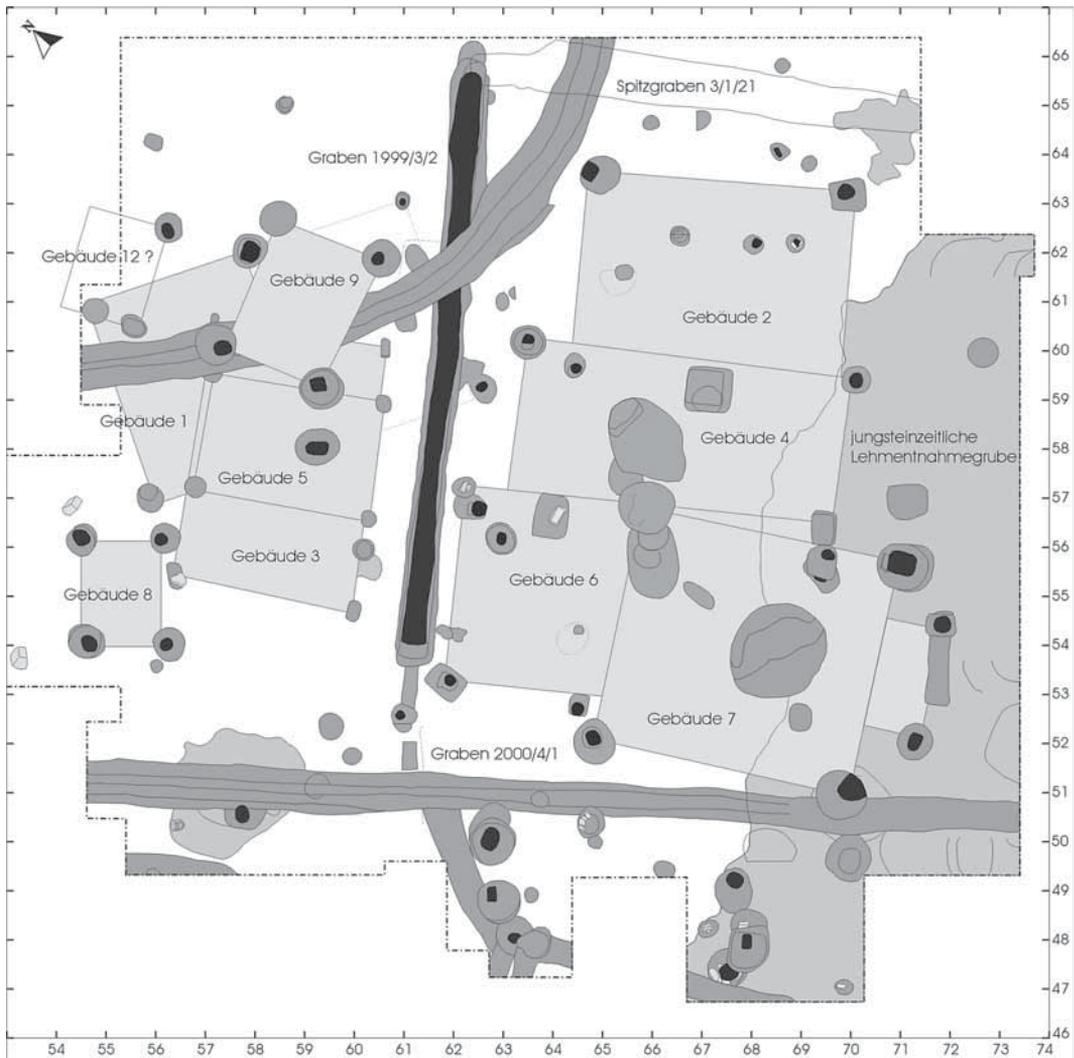


Abb. 6 Pommern, Martberg. Siedlungsbefunde der Grabungsfläche 2000.

ben S.1999/3/2 lassen die Pfostenbauten 3 und 5 erkennen. Die zuvor erwähnte, südöstlich des Grabens sich andeutende Nord-Südverschiebung der Pfostenbauten könnte für eine Zuweisung des Gebäude 3 zu einer älteren und des Pfostenbaus 5 in eine jüngere Phase sprechen. Beide Pfostenbauten wurden durch den latène-D2-zeitlichen Spitzgraben geschnitten, während der Speicherbau 9 wiederum in den Spitzgraben eingetieft worden war. Möglicherweise stand neben dem Gebäude 9 ein weiteres Speichergebäude (Nr. 12?); südlich befand sich der Speicherbau Gebäude 8. Demnach hätte nordwestlich des Grabens S.1999/3/2 zunächst der Vier- beziehungsweise Sechspfostenbau 1 gestanden, auf den das Gebäude 3 folgte, das wiederum vom Pfostenbau 5 abgelöst wurde. Danach wurde der Spitzgraben ausgehoben, in dessen Verfüllung wiederum das Gebäude 9 eingetieft wurde, vielleicht zeitgleich mit den Pfostenbauten 8 und 12?

Für die synchrone Abfolge der Bebauung nordwestlich und südöstlich des Grabens S.1999/3/2 können nur die Gebäudeabfolge und Ausrichtung herangezogen werden. Nordwestlich zeigen die Gebäude 3 als auch 5 eine Ausrichtung auf den Graben S.1999/3/2. Gebäude 3 könnte gleichzeitig mit dem südöstlich des Grabens stehenden Bau 2, Gebäude 5 zeitgleich mit dem Pfostenbau 4 gestanden haben (Abb. 7). Innerhalb des Pfostenbaus 2 befand sich eine quadratische, weitgehend fundleere Grube von 0,9 m Seitenlänge und 0,64 m Tiefe. Das dem Gebäude 2 zuzuweisende Fundmaterial datiert in die Spätlatènezeit. Der Pfostenbau 3 barg kein Fundgut. Nach der Niederlegung der beiden Pfostenbauten wurden innerhalb der möglicherweise unverändert gebliebenen Umfriedung S.2000/4/1 zwei neue Gebäude (4-5) errichtet. Das Gebäude 4 verfügte ebenso wie sein Vorgängerbau über eine Grube im Innenraum, deren Verfüllung Brandspuren aufwies. Das Fundmaterial spricht für eine spätlatènezeitliche Datierung. Hingegen barg das Gebäude 5 keine Funde. Ein Einschnitt in die Besiedlungsabfolge zeichnet sich mit dem Spitzgraben S.3/1/21 ab, der sowohl den Graben S.1999/3/2 als auch den Graben S.2000/4/1 und den Pfostenbau 5 schneidet²⁶. Vermutlich war zu diesem Zeitpunkt auch das südlich gelegene Gebäude 4 aufgegeben worden.

Auf das Gebäude 4 folgte im Südosten der Pfostenbau 6. Der knappe Abstand zwischen der Nordwestseite des Gebäudes 6 und dem Graben S.1999/3/2 legt nahe, daß der Graben zum Zeitpunkt der Errichtung des Gebäudes schon verfüllt war. Nordwestlich

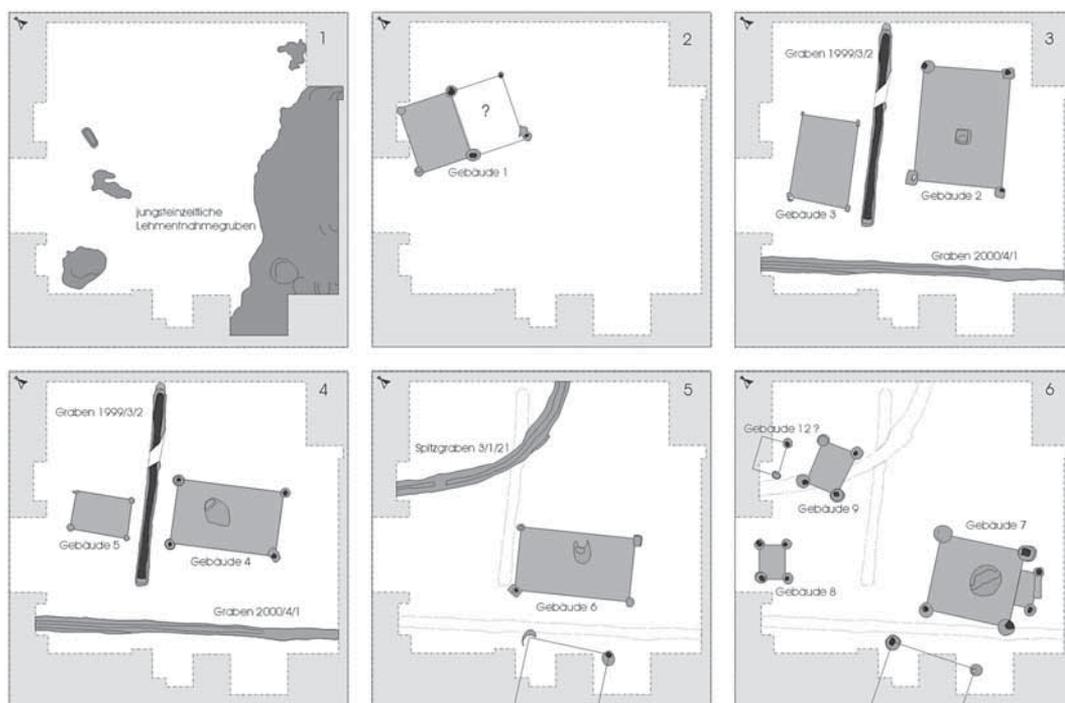


Abb. 7 Pommern, Martberg. Siedlungsabfolge in der Grabungsfläche 2000.

²⁶ Zur Überschneidung des Grabens S.2000/4/1 durch den Spitzgraben S.3/1/21 kam es südöstlich des Südeingangs (Abb. 13).

des verfüllten Grabens läßt sich kein weiteres Gebäude dem Pfostenbau 6 zuweisen. Dieser könnte zum Zeitpunkt der Spitzgrabenanlage oder auch später errichtet worden sein. Auch dieses Gebäude verfügte über eine Grube in seinem Innenraum; die Funde datieren in die Spätlatènezeit.

Nach der Niederlegung des Gebäudes 6 wurde der Pfostenbau 7 errichtet, dessen mächtige und tiefe Pfosten sowohl die zum Gebäude 6 gehörende Grube als auch den Graben S.2000/4/1 schneiden. Keramikfunde aus den Pfostenstandspuren zeigen eine Niederlegung des Gebäudes im 1. Jahrhundert. n. Chr. an. Innerhalb des Gebäudes 7 fand sich eine runde Grube von 1,9 m Durchmesser und etwa 0,6 m Tiefe, die bis auf wenige jungsteinzeitliche Keramikfragmente keine weiteren Funde barg. Die nordwestlich gelegenen Speicherbauten 8, 9 und 12? könnten aufgrund ihrer Datierung in das 1. Jahrhundert n. Chr. gleichzeitig mit den Gebäude 7 gestanden haben. Südwestlich des Gebäudes 7 befand sich ein weiterer, bisher nur teilweise freigelegter, jedoch mehrphasiger Pfostenbau. Angesichts der auffallenden Platzkontinuität ist es überraschend, daß nach den letzten Holzbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. keine Steinbauten folgten. Möglicherweise waren sie errichtet, jedoch durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung und Erosion zerstört worden. Doch fehlt die typische sekundäre Verfüllung der Pfostenstandspuren mit Grauwackeschutt, ein Hinweis auf die nachfolgende Überbauung durch die Steinbauphase. Denkbar wäre, daß an anderer, nicht durch die Grabungsfläche erfaßter Stelle Steingebäude errichtet worden waren. Der Grabungsplan von Klein gibt jedoch hierüber keine Auskunft und läßt im Bereich der Fläche 1998-2000 keine Fundamentierungen erkennen²⁷.

Die Funktion der Bauten

Die Pfostenbauten der Grabungsfläche 1998-2000 lassen sich drei Gruppen zuordnen. Die Gebäudegruppe südöstlich des Grabens S.1999/3/2 zeichnet sich gegenüber der nordwestlich gelegenen durch größere Innenflächen, tiefere Pfostengruben und Gruben im Innenraum aus. Es dürfte sich um Wohnbauten gehandelt haben, während die nordwestliche Gruppe einen Wirtschaftsbereich kennzeichnet. Zumindest in der letzten Phase standen hier Speicherbauten (Gebäude Nr. 8-9). Die Funktion der südwestlich gelegenen bisher nicht vollständig freigelegten Gebäudegruppe bleibt vorerst unbestimmt. Sowohl die Ausrichtung des Gebäudes 7 als auch die Größe der Pfostengruben und der vorangestellte Eingang stellen den Gebäudetyp an die Seite der Pfostenbauten des Kultbezirks. Hinsichtlich der Pfostengröße und -tiefe sowie der Seitenlänge lassen sich die besten Übereinstimmungen mit den Gebäuden K3-4, M3, Y4 und Z1 finden. Das Fundmaterial des Gebäudes 7 zeigt keine Auffälligkeiten und spricht für einen Siedlungskontext beziehungsweise gegen eine sakrale Bedeutung des Gebäudes oder des Platzes. Sowohl die gegenüber dem Kultplatz weit höhere Zahl spätkeltischer Gebrauchskeramik als auch die erstmalig in größerer Zahl auftretenden republikanischen Amphorenfragmente verdeutlichen den Unterschied zwischen Kultanlage und der Grabungsfläche 1998-2000.

Aus der sekundären Standspurverfüllung des südwestlich gelegenen noch nicht freigelegten Gebäudekomplexes stammt das Fragment einer Tüpfelplatte. Auf die Verarbeitung von Buntmetall in der Nähe dieser Gebäude deuten kleinste Fragmente von Gußresten

²⁷ Klein (Anm. 4) Taf. II.

aus der Verfüllung des Grabens S.2000/4/1 hin. Für den Kultbezirk auf dem Martberg war das Ausbleiben von Siedlungsbefunden kennzeichnend, während sich innerhalb der Grabenumfriedung S.2000/4/1 sowohl in der Grabungsfläche als auch im geophysikalischen Bild eine Fülle von Gruben und Pfostenspuren abzeichnen.

Zweifellos spricht für die besondere Bedeutung des südöstlich des Kultbezirks gelegenen Areals die Umfriedung durch eine Grabenanlage, der Hinweis auf Metallverarbeitung, das hier zutage tretende Importgut und vor allem die kontinuierliche Bebauung des Platzes mit teils mächtigen Pfostenbauten. Bisher gibt es keine Anzeichen, diesem Platz eine kultische Bedeutung beizumessen. Innerhalb des Siedlungsgefüges und für die Organisation der Siedlung mag der Platz eine herausragende Stellung eingenommen haben.

Lesefunde aus der Siedlung

Die bisherigen Grabungsergebnisse gewähren einen nur kleinen Einblick in die Besiedlung des Martbergs. Regelmäßige Feldbegehungen und Einmessungen der geborgenen Funde lassen mittlerweile eine 15 ha große Siedlungsfläche der Eisenzeit erkennen. Das Fundgut – in der Regel handelt es sich um stark fragmentierte, nicht näher zu datierende eisenzeitliche Grobkeramik – zeigt einen Schwerpunkt im nordwestlichen und südöstlichen Teil des Bergplateaus. Es handelt sich um ein annähernd ebenes Terrain, das zu den Hangkanten hin abfällt. Hier dürften eventuell vorhandene Siedlungsstrukturen durch Erosion verlorengegangen sein. Einige Keramikfragmente datieren in die Stufe Latène B (entsprechend Hunsrück-Eifel-Kultur II) und stammen aus Gruben, die durch den Kiesabbau am Westrand des Bergplateaus zerstört worden waren. Scherben der Phase HEK II treten vereinzelt über das Bergplateau verteilt auf. Belege einer eindeutigen mittellatènezeitlichen Besiedlung fehlen bisher²⁸. Deutlich tritt die Spätlatènezeit mit Schwerpunkt in der Stufe D2 im Fundspektrum zutage. Die lockere, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Streuung latène-D1-zeitlicher Münzen zeichnet die über den Martberg verlaufende antike Verkehrsachse nach. Die sich im Nordosten des Bergplateaus abzeichnende Konzentration keltischer Münzen – erwähnt sei auch ein Goldschrötling – belegt einen Siedlungsschwerpunkt während der Stufe Latène D2a. Der Rückgang der Münzfunde während Latène D2b dokumentiert zumindest eine funktionale Veränderung der Siedlung, wenn nicht gar deren Auflöserung²⁹. Im Nordwesten und Nordosten des Hochplateaus ließen sich nur vereinzelt keltische Münzen auflesen.

Aussagen zur Entwicklung der frühromischen Besiedlung erlaubt das Fundmaterial nicht. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß es angesichts der Größe des Heiligtums und der damit verbundenen Versorgungsleistungen sicherlich eine kleine, in einem unmittelbaren Kontext mit der Tempelanlage stehende römische Besiedlung gegeben hat.

²⁸ Oesterwind führt einige Funde an, doch müssen die genannten Beispiele nicht zwingend der Mittellatènezeit zugewiesen werden: B. C. Oesterwind, Zur Frage der Mittellatènezeit im Neuwieder Becken. In: Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Hrsg. von A. Haffner/A. Miron. Trierer Zeitschrift, Beiheft 13 (Trier 1991) 244.

²⁹ Zur Verteilung der Münzen auf dem Bergplateau: Wigg (Anm. 2) 485-486, Abb. 2-3. – Zur chronologischen Gliederung der Münzen: D. Wigg, Die Chronologie der keltischen Münzprägung am Mittelrhein. In: Stephanos nomismatikos. Festschrift Edith Schönert-Geiss (Berlin 1998) 661-667 Abb. 2. – R. Loscheider, Untersuchungen zum spätlatènezeitlichen Münzwesen des Treverlandes. *Archaeologia Mosellana* 3, 1998, 198. – J. Metzler, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. *Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art* 3 (Luxemburg 1995) I 162.

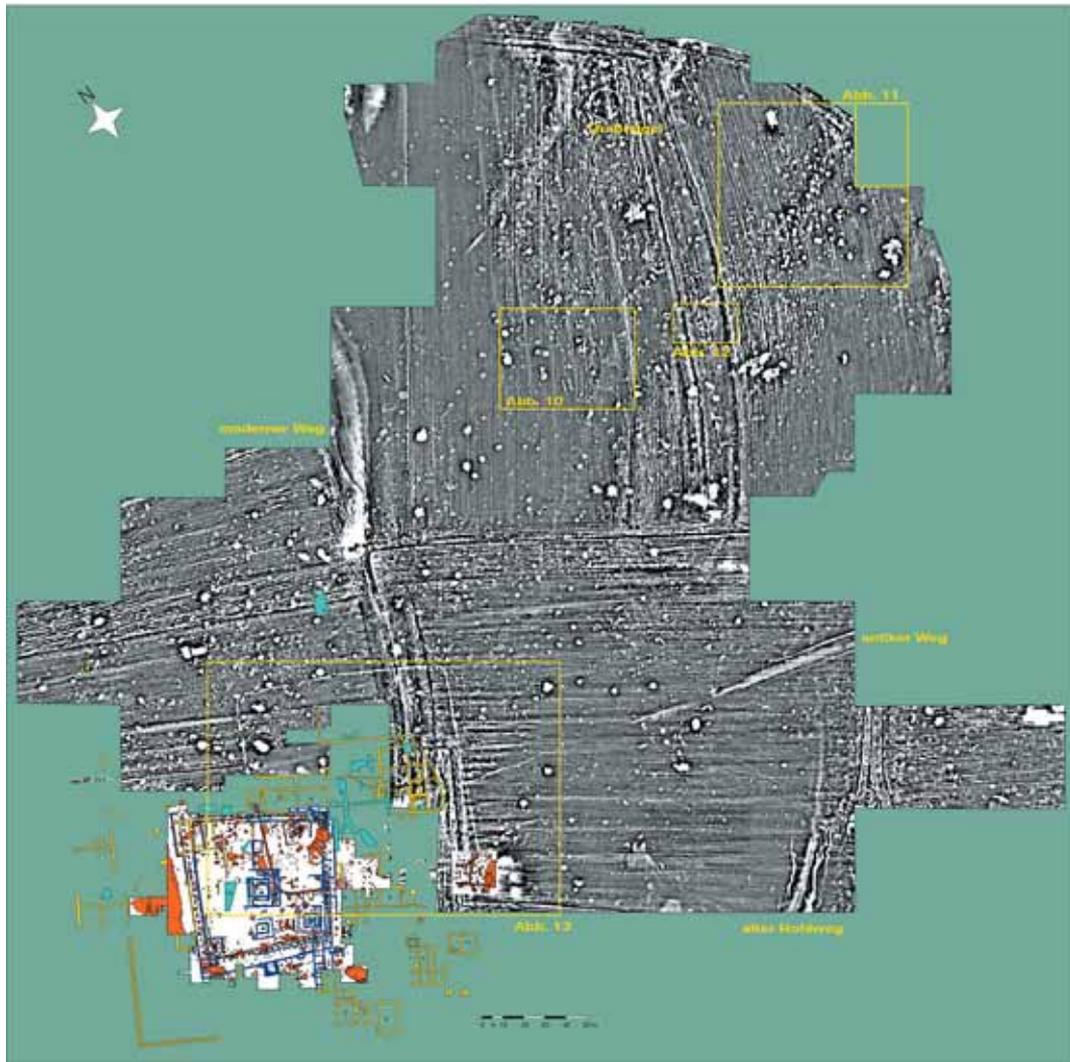


Abb. 8 Pommern, Martberg. Kombination der Grabungsergebnisse 1994-2003, der Grabung 1885 und der geophysikalischen Untersuchung.

Geomagnetische Messungen

Zu den herausragenden Ergebnissen der Grabungskampagne 2003 gehört die geophysikalische Untersuchung³⁰ einer 15 ha großen Fläche im Nordostteil des Bergplateaus. Nach Auswertung des Meßbildes³¹ zeichnen sich mindestens 1200 Gruben unterschiedlichster Größe (1-18 m im Durchmesser) und etwa 2600 Pfosten Spuren ab (Abb. 8-9).

³⁰ Messung durch Posselt & Zickgraf Prospektionen. Gutachten von 2002 und 2003.

³¹ Grundlegend zur archäologischen Interpretation geophysikalischer Meßdaten: W. Neubauer, Magnetische Prospektion in der Archäologie. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 44 (Wien 2001) 160-175. – B. Zickgraf, Geomagnetische und geoelektrische Prospektion in der Archäologie. Internationale Archäologie, Naturwissenschaft und Technologie 2 (Rahden 1999) 41-46.



Abb. 9 Pommern, Martberg. Umzeichnung des geophysikalischen Meßbildes. – Orange: Gruben, Gräben, antike Wege. – Grau u. gelb: Pfosten. – Blau: Fundamente. – Hellblau: Gebäudegrundriß. – violett: moderne Wege. – Rosa: Störungen.

Pfostenspuren bleiben im Meßbild in der Regel unerkant. Ursachen sind zum einen der mangelnde Kontrast zwischen dem Befund und seiner Umgebung und zum anderen eine zu geringe Größe des Befundes (deutlich weniger als 0,5 m im Durchmesser). Daß die Befunde auf dem Martberg in dieser Deutlichkeit hervortreten, liegt zum einen paradoxerweise an ihrer weitgehenden Zerstörung. Nur überlagert von einer etwa 20-30 cm dünnen Ackerkrume sind sie in einen weitgehend einheitlichen tonigen Lehmboden eingetieft.

Knapp 20 % der erkennbaren 2600 Pfosten sind 118 Pfostenbauten zuweisbar; zwei Drittel sind kleine Speicherbauten, ein Drittel Wohngebäude. Wohl lassen sich verschie-

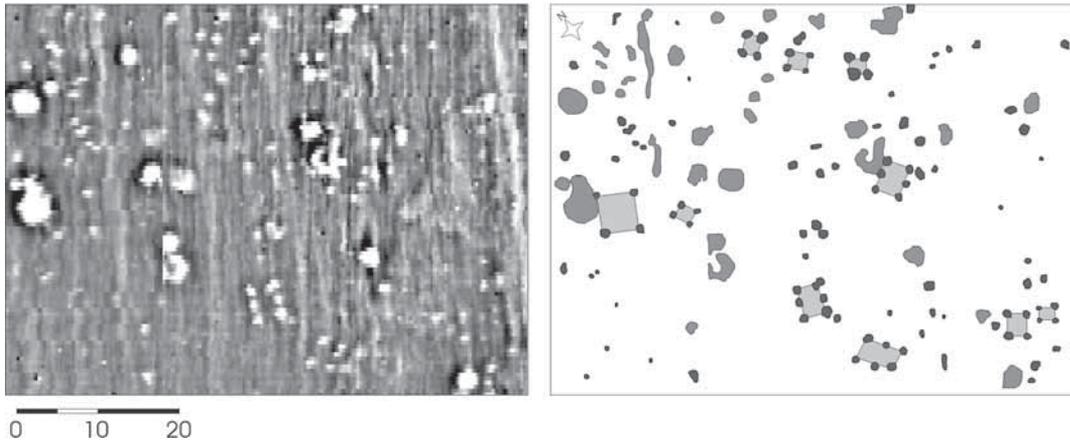


Abb. 10 Pommern, Martberg. Pfostenbauten, geophysikalisches Meßbild und Umzeichnung. Ausschnitt.

dene Gebäude ihrer Ausrichtung nach zusammenfassen, eine Systematik ist jedoch nicht erkennbar. Eine gesicherte zeitliche Ansprache der Befunde ermöglichen nur Ausgrabungen, doch dürften die Sechspfosten- und vermutlich auch viele der Vierpfostenpeicher in die Latènezeit datieren (Abb. 10). Ein Teil der Pfosten und Gruben dürfte den Feldfunden nach auf neolithische und römische Siedlungsaktivität hinweisen.

Die großen Grubenkomplexe (Durchmesser 6-18 m) dienten nach bisheriger Erkenntnis der Lehmentnahme. Einzelne Gruben von etwa 5 m Durchmesser weisen einen kleinen Annex auf; möglicherweise handelt es sich um Kellergruben mit Eingang. Auffallend ist die Konzentration von Gruben ganz im Osten der prospektierten Fläche. Es ist denkbar, daß hier ein Produktions- und Werkstattbereich innerhalb der Siedlung gelegen hat (Abb. 11). Westlich dieser Gruben- und Pfostenkonzentrationen dünnen die Befunde aus (Abb. 8; 10). Hier fanden sich die meisten keltischen Münzen, was einen Handels- und Umschlagplatz vermuten läßt.

Ein Kreisgraben im Nordosten des Bergplateaus könnte auf einen Grabhügel der Hunsrück-Eifel-Kultur hinweisen (Abb. 8). Scherbenfunde weisen auf eine zeitgleiche Besiedlung des Bergplateaus hin. Nicht auszuschließen ist eine mittel- bis spätlatènezeitliche Grabeinfriedung, vergleichbar den Befunden von Waldgirmes³².

Ein kleiner nach Osten geöffneter Kreisgraben von etwa 8 m Durchmesser läßt im Inneren Gruben oder Pfosten Spuren erkennen (Abb. 12) und erinnert an die runden Pfostenbauten spätkeltischer Siedlungen³³.

³² A. Becker/G. Rasbach, Der spätaugusteische Stützpunkt Lahnau-Waldgirmes. Vorbericht über die Ausgrabungen 1996-1997. *Germania* 76, 1998, 680.

³³ Vorrömische und römische hölzerne Rund- beziehungsweise Hufeisenbauten im Altbachtal in Trier: E. Gose, Der gallorömische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. *Trierer Grabungen und Forschungen VII* (Mainz 1972) 263; 265 Abb. W 3. – Graben mit rundem Pfostenbau in Manching, als Kultbau gedeutet: H. Gerdson, Das Fragment eines Hallstattschwertes aus dem Oppidum von Manching. *Germania* 60, 1982, 560-565 Abb. 1 – F. Schubert, Zur Maß- und Entwurfslehre keltischer Holzbauten. *Germania* 72, 1994, 183 Abb. 21, 22, 24. – 4 m breite Kreisgräben mit Pfostensetzung in Bopfingen: R. Krause/G. Wieland, Eine keltische Viereckschanze bei Bopfingen am Westrand des Rieses. Ein Vorbericht zu den Ausgrabungen und zur Interpretation der Anlage. *Germania* 71, 1993, Beilage 1: X 225, Y 375; X 270, Y 515. – Rund angeordnete Pfostensetzungen mit vorgelagertem Zugang: R. Schindler, Die Altburg von Bundenbach. *Trierer Grabungen und Forschungen X* (Mainz 1977) Plan E Nr. 200.

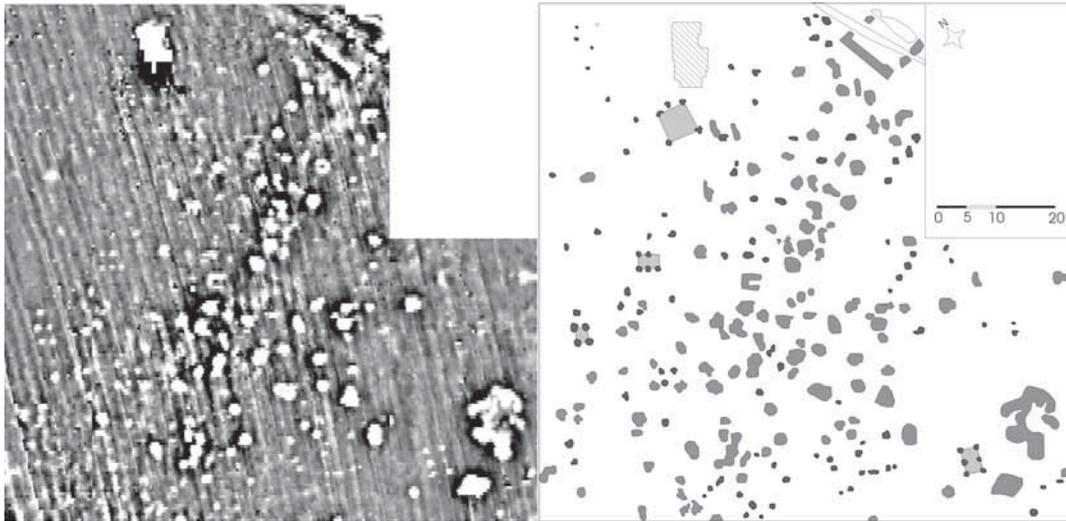


Abb. 11 Pommern, Martberg. Grubenkonzentration und Pfostenbauten. – Strichelung: Störung.

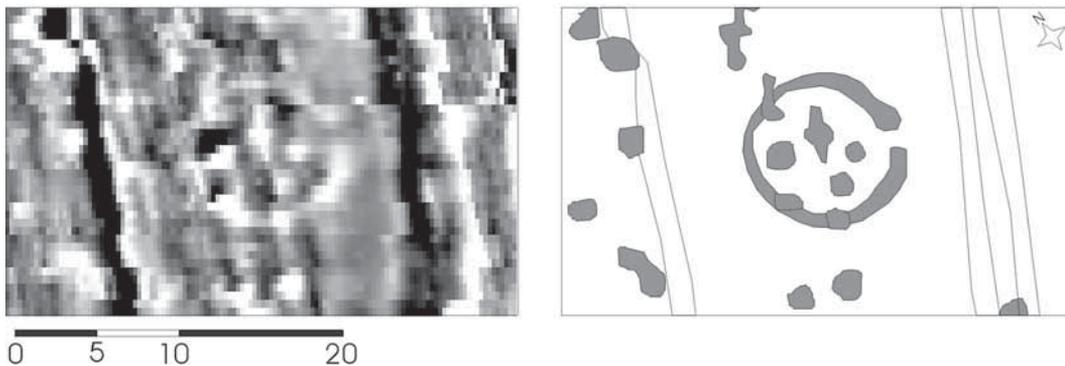


Abb. 12 Pommern, Martberg. Kreisförmiger Graben und Gruben. – Offene Linien: Feldgrenzen.

Deutlich zeichnet sich der Spitzgraben ab, dessen Nordosteingang nur wenige Meter gegenüber dem 23 m großen Südwesteingang offenläßt (*Abb. 13*). Die Bebauung im Inneren des Grabenbezirks gibt keinen Aufschluß über seine Funktion. Südöstlich des Grabens läuft über eine Strecke von 300 m ein von zwei Gräbchen begleiteter Weg auf den Graben zu. Große Teile dieses Weges sind dem Pflug zum Opfer gefallen. Der Spitzgraben läßt an seiner Südostseite keine Grabenöffnung erkennen. Vermutlich ist der Weg erst in römischer Zeit angelegt worden. In Richtung Osten läuft er direkt auf ein kleines Tal zu, das sich zu der am Fuße des Martbergs liegenden Ortschaft Karden öffnet. In dieses steile Tal führt der heutige Stationenweg. Es ist der kürzeste von Karden aus auf den Martberg führende Weg, der in Karden an einem gallo-römischen Umgangstempel in der Flur unter den Weinbergen vorbeiführte³⁴.

³⁴ Nickel (Anm. 16) 7 Abb. 3.

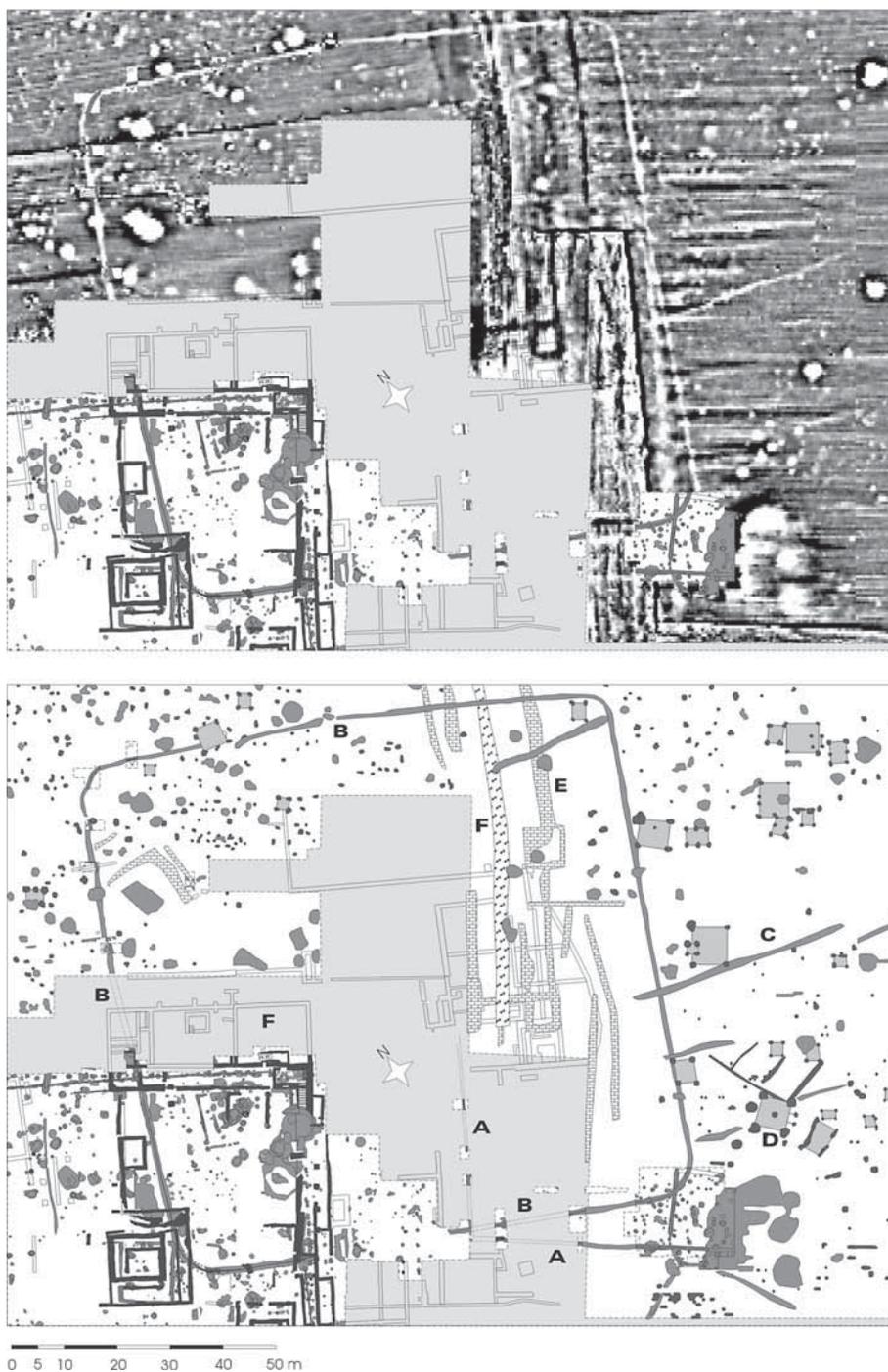


Abb. 13 Pommern, Martberg. A Grabenanlage S.2000/4/1. – B Spitzgraben S.3/1/21. – C Gräbchen des antiken Wegs. – D Monumentaler Pfostenbau. – E Mauerfundamente. – F Moderner Weg.

Undeutlich zeichnen sich weitere Grabenanlagen ab. Ganz im Süden deutet sich eine rechteckige Struktur innerhalb einer Grabenanlage von etwa 40 m Seitenlänge an. Die Innenfläche der Grabenanlagen zeigt Pfostenreihen und Speicherbauten (*Abb. 9*).

Die Entwicklung des Heiligtums und der Siedlung

Die ältesten Befunde traten in der Siedlung auf, die sich bisher als lockere, über das Bergplateau verteilte spätlatènezeitliche Bebauung der Stufe D1 erweist, mit Ausnahme eines zentral und auf der höchsten Stelle des Bergplateaus gelegene Areal, das zwar zeitgleiche Funde, jedoch keine Bebauungsspuren aufwies. An dieser Stelle wurden vermutlich zeitgleich mit der Grabenanlage (K1) in der Frühphase des Heiligtums, in der Stufe Latène D2 kleinere Pfostenbauten (M1, X1, Y1) in den Ecken des etwa 53 x 67 m großen, durch einen Palisadenzaun umgebenen Kultplatzes errichtet. Südöstlich des Kultbezirks zeichnete sich in etwa 30 m Entfernung ein weiteres, mindestens ebenso großes, durch den Graben S.2000/4/1 umgebenes Areal ab. Geophysikalische Untersuchungen zeigen zahlreiche Wohn- und Speicherbauten an. Kleine Sondagen erbrachten Hinweise auf eine Siedlung, die von spätkeltischer Zeit bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. reichte. Scherben republikanischer Amphoren belegen weitläufige Handelsbeziehungen und deuten, ebenso wie die Hinweise auf Metallverarbeitung und Münzprägung, die wirtschaftliche Stärke der Siedlung an.

Noch in den Jahrzehnten vor Christi Geburt wurden beide Anlagen – sowohl der Kultbezirk als auch das durch den Graben S.2000/4/1 umgebene Siedlungsareal – aufgegeben und die beiden Bereiche durch die etwa 100 x 100 m große Spitzgrabenanlage S.3/1/21 überlagert. Möglicherweise diente diese Grabenanlage zur Einhegung eines Versammlungsortes, für politisch-organisatorische und – untrennbar damit verflochten – auch kultische Anlässe. Die Grabenanlage wurde nur kurze Zeit genutzt, denn nach ihrer Verfüllung wurde die neue Umfriedung des Kultplatzes exakt an der Stelle der alten errichtet. Nun treten die ersten monumentalen Pfostenbauten innerhalb des Kultbezirks auf. In bis zu 1,2 m tiefen und ebenso breiten Gruben wurden mächtige Holzpfosten eingelassen. Die turmartig aufragenden, etwa 5 x 6 m großen Gebäude verfügten über vorgelagerte Eingänge. Im südöstlich des Kultbezirks gelegenen Siedlungsareal zeichnen sich sowohl in einer kleinen Sondagefläche als auch in der geophysikalischen Prospektion weitere vergleichbare Gebäude ab: Nr. 7 (*Abb. 6*); Nr. 6 (*Abb. 7*); D (*Abb. 13*).

Die ersten Steinfundamente innerhalb des Tempelbezirks datieren an das Ende des 1. und den Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. Der größte Tempelbau (K) befand sich weiterhin im Zentrum des Kultbezirks, umgeben von kleineren Gebäuden. Die Steinfundamente der *cella*, der Innenraum antiker Umgangstempel, wurden exakt über dem Grundriß der vorhergehenden Pfostenbauten errichtet. Das planmäßige Vorgehen – Abbruch der alten Gebäude beziehungsweise Umfriedung und unmittelbar anschließende Bauarbeiten an der neuen Tempelanlage – wird am Wechsel von der Holz- zur Steinbauweise besonders deutlich.

Während des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs an Rhein und Mosel folgte gegen Ende des 2. und zu Beginn des 3. Jahrhunderts der größte Ausbau der Tempelanlage. Eine weitläufige, 4 m breite und etwa 65 x 78 m große Wandelhalle umgab Kultbezirk und Tempelbauten. Um das Heiligtum standen zahlreiche Gebäude, die der Unterbringung von Priestern, Pilgern, Dienern und Handwerkern gedient haben dürften. Die Siedlung versorgte nun primär das Heiligtum.

Entlang der antiken Nord-Süd-Verkehrsachse über das Bergplateau befanden sich Werkstätten. Hier wurden, wie auch in dem am Fuße des Bergs gelegenen *vicus* Karden, Devotionalien hergestellt und die zahlreichen Pilger mit Opfergut versorgt. Erfreuten sich zu allen Zeiten Münzopfer großer Beliebtheit, so wich die Deponierung von Kleinobjekten, wie beispielsweise die zu Hunderten geborgenen Fibeln des 1. bis 2. Jahrhunderts n. Chr., den nach Tausenden zählenden Miniaturgefäßen des 3. und 4. Jahrhunderts. Große Mengen an Knochen, hierunter zahlreiche von Schweineschinken, deuten auf eine regionale kulinarische Spezialität und Festbankette zu Ehren der Gottheit. Die Pilger auf dem Martberg versprachen sich der Inschrift eines Weihsteins an Lenus Mars zufolge Heilung ihrer Krankheiten³⁵. Möglicherweise diente hierzu der Aufenthalt im Heiligtum, das auch die Funktion eines Sanatoriums erfüllt haben könnte³⁶.

Während der nun wechselvollen Geschichte des römischen Reiches und seiner Provinzen wurden einzelne Tempelbauten aufgegeben und die Anlage verkleinert. Der Kultbezirk auf dem Martberg bestand bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts n. Chr. Offensichtlich ging mit der Christianisierung während frühfränkischer Zeit der religiöse Mittelpunkt des Untermoselgebiets auf Karden über.

Zur Deutung des Heiligtums

Zum Verständnis der Entwicklung des Heiligtums ist das Ausbleiben von spätkeltischen Siedlungsspuren innerhalb des etwa 60 x 70 m großen Kultbezirks von Bedeutung. Unmittelbar im Randbereich der Umfriedung beziehungsweise der spätkeltischen Zaungräbchen traten die Siedlungsbefunde der Spätlatènezeit zutage. Speicherbauten, Wohngebäude, Pfostenstreuung und Gruben vermitteln das Bild einer dichten Besiedlung um einen von der Bebauung freigehaltenen Platz (Abb. 3). Noch läßt sich kein Eindruck von der Siedlungsdichte während der Spätlatènezeit (Stufe D1-D2) gewinnen. Bis zur Grabungskampagne 2003 stand allein das Heiligtum im Mittelpunkt der Forschung. Erst mit der Ausdehnung der Grabungsflächen über den Kultbezirk hinaus gelang es auch latène-D1-zeitliche Befunde zu dokumentieren. Doch ergänzen die Grabungsergebnisse die bisherige Deutung der Entwicklung.

Ausgangspunkt des Heiligtums auf dem Martberg war ein von der Bebauung freigehaltener Platz innerhalb einer zentralen Siedlung, möglicherweise einem *oppidum*, zu Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. Dieser Platz erfuhr um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. eine architektonische Hervorhebung durch eine Umfriedung und eine erste, sich in Form und Größe nicht weiter von der umliegenden Siedlung der Stufe Latène D2 unterscheidende Innenbebauung. Noch unklar ist der weitere Verlauf der Siedlung in der Spätlatène-Stufe D2b beziehungsweise in den Jahrzehnten vor der Zeitenwende. Das Ausbleiben zeitgleicher Münzen im Verbreitungsbild der Siedlung könnte auf einen Siedlungsabbruch oder eine funktionale Veränderung der Siedlung hindeuten. Erste Hinweise zeigen eine Siedlungskontinuität bis in die frühromische Zeit. Sollte die Münzstreuung der Latène-Stufe D1 und D2a innerhalb der Siedlung eine rege Handelstätigkeit andeuten, so wäre es in D2b zu einem Rückgang oder einer Verlagerung derselben gekommen. Gegen eine Nutzung des umfriedeten Bezirks als Umschlagplatz spricht der eindeutige rituelle

³⁵ H. Merten, Der Kult des Mars im Trevererraum. Trierer Zeitschrift 48, 1985, 13-43; hier 19-23. – W. Binsfeld, Zu der Weihung des Tychikos auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 83-87.

³⁶ Merten (Anm. 35) 35-37.

Kontext der Münzfunde (Einrieb, dichte Streuung). Außerhalb des Kultbezirks fanden sich bisher nur im Bereich der Spitzgrabenanlage S.3/1/21 Münzen mit Einrieb, wobei anzumerken ist, daß dieser Ritus erst spät und wohl auch nur kurzfristig in Erscheinung trat. Bisher zeigt die Münzstreuung über die etwa 16 ha große Siedlungsfläche keinem Hinweis auf ein weiteres Heiligtum.

Dem Abbruch der Münzfunde in der Siedlung steht das Aufkommen von Münzdeponierungen im Heiligtum gegenüber. Vorerst wird dieses Phänomen im Sinne eines Funktionswandels innerhalb der Siedlung bei gleichzeitiger Hervorhebung des Kultbezirks gedeutet. Ein vorläufiges Erklärungsmodell wäre die Konzentration eines Teils der keltischen Elite in den Jahrzehnten vor Christi Geburt auf den Kult, möglicherweise verursacht durch den teilweisen Verlust politischer Macht infolge der römischen Okkupation. Nach einem gängigen Modell der Machtstrukturen im Imperium Romanum herrschte Rom durch lokale Eliten, die mit Rom kooperierten und auf diese Weise ihre eigene Machtposition erhalten und ausbauen konnten³⁷. Die existierenden Gesellschaftsstrukturen wurden von Rom genutzt und nicht durch eigene ersetzt. In Gallien bildet die alte keltische Aristokratie die früheste provinzielle Elite³⁸, sie ist durch eine Vielzahl von Textstellen bezeugt³⁹. Aus der römischen, frühmittelalterlichen und auch neueren Geschichte geht hervor, daß eine Elite zum dauerhaften Bestand über Religion verfügen muß. Dementsprechend ist zu vermuten, daß auch eine spätkeltische Elite ihre Macht durch die Kontrolle der Religion zu festigen suchte.

Der Kult, beziehungsweise der Ort an dem er ausgeübt wurde, hatte schon während der Stufen Latène D1-D2a an Bedeutung gewonnen, auch wenn er auf dem Martberg archäologisch nicht eindeutig zu erfassen ist. Vermutlich diente der Platz nicht ausschließlich dem religiösen Leben, sondern wurde – eng mit dem Kult verknüpft – auch für Versammlungen aus organisatorischen Anlässen genutzt. Letzteres könnte, verbunden mit dem wirtschaftlichen Niedergang und damit einhergehend mit dem Bedeutungsverlust der Siedlung auf dem Martberg, zur Betonung des religiösen Charakters des Platzes geführt haben, aus dem sich das römische Heiligtum entwickelte⁴⁰.

Abbildungsnachweis

Abb. 1-13 Verfasser.

Anschrift des Verfassers: *Alterkölzerstraße 3, 55471 Neuerkirch*

³⁷ M. Millet, *The Romanization of Britain* (Cambridge 1990) 7-20.

³⁸ G. Wigg, *Die Stimme der Gegenseite? Keltische Münzen und die augusteische Münzpolitik*. In: *Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft*. Hrsg. von Thomas Grünwald u. a. *Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbände 35* (Berlin 2003) 218-241; hier 234.

³⁹ A. Haffner, *Übersicht*. In: *Heiligtümer und Opferkulte der Kelten*. Hrsg. von A. Haffner. *Archäologie in Deutschland, Sonderband 1995* (Stuttgart 1995) 112-115.

⁴⁰ Seit 2006 befindet sich auf dem Martberg eine Rekonstruktion der Tempelanlage. Getragen wurde das Projekt von der Verbandsgemeinde Treis-Karden, gefördert durch das Land Rheinland-Pfalz, den Kreis Cochem-Zell, die Gemeinde Pommern, ferner durch Stiftungen und einen 200 Mitglieder starken Förderverein Martberg.